Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 46

Artikel: Gioacchino Rossini zum 100. Todestag am 13. November 1968
Autor: n.o.s.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-508320

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GIOACCHINO ROSSINI

zum 100. Todestag am 13. November 1968

Rossini, der Schwan von Pesaro, wie seine Verehrer ihn nannten, war 1792 geboren, errang seinen ersten bescheidenen Erfolg im Jahre 1810 mit einer einaktigen komischen Oper, doch der wahre Ruhm wurde ihm erst drei Jahre später mit der Oper ‹Tancredi› zuteil. Er war von unwahrscheinlicher Fruchtbarkeit, die Melodien strömten ihm zu, und so schuf er Oper um Oper. Doch nicht allzu vieles hat die Zeitenprobe bestanden. Jedenfalls der ‹Barbier von Sevilla›. Auch sein ‹Wilhelm Tell› findet immer wieder ein dankbares Publikum, wenn die Oper doch wohl aus dem Alltagsrepertoire der Bühnen verschwunden ist. Musikalische Delikatessen wie die ‹Italienerin in Algier›, die ‹Cenerentola› oder der ‹Graf Ory› sind den Italienern noch leidlich vertraut und haben auch den Weg zum Radio oder dem Fernsehen gefunden. Seine Schaffenskraft erlosch sehr früh und recht plötzlich. Einige charmante Nummern aus seinen spätern Jahren sind vor kurzem auf einer Schallplatte vereinigt worden, die man herzlichst empfehlen kann. Er verbrachte lange Jahre in Paris, von Leiden gequält, aber dennoch als echter Pariser Boulevardier, der Anekdoten und Bonmots hervorzauberte wie einst Melodien.

*

Im Jahre 1812 gab ein Impresario Rossini das Libretto der ‹Scala di Seta›. Es war ein außerordentlich albernes Textbuch, und Rossini, der sich gern über das Publikum, über die Theaterdirektoren, über sich selbst lustig machte, schrieb die entsprechende Musik.

«Verzeihen Sie», sagte der Direktor, «daß ich Ihnen ein so schlechtes Libretto gegeben habe.»

«Das macht nichts», erwiderte Rossini. «Die Musik ist noch schlechter.»

Der Direktor wollte das nicht recht glauben, aber am Abend der Aufführung konnten er und Rossini sich nur mühsam vor der Wut des Publikums retten.

*

Vom ‹Tannhäuser› sagte Rossini: «Das ist eine Oper, die man mehrmals hören muß, um sich ein Urteil darüber bilden zu können. Aber ich werde sie mir ganz bestimmt nicht noch einmal anhören.»

*

Napoleon III. ließ abends Rossini in seine Loge bitten. Rossini entschuldigte sich, er sei nicht entsprechend gekleidet.

«Das tut nichts», erwiderte Napoleon, «unter Herrschern bedarf es keiner Formalitäten.»

*

Eine französische Stadt wollte Rossini ein Denkmal setzen. Der Bürgermeister ging zu dem Komponisten und bat ihn, er möge doch einem Bildhauer Modell stehn.

«Was wird das Denkmal kosten?» fragte Rossini.

«Eine halbe Million», sagte der Bürgermeister stolz.

«Was für eine Verschwendung!» rief Rossini. «Für eine Viertelmillion stelle ich mich selber auf den Sockel!»

*

Nicht selten verwendete Rossini ein Motiv aus einer seiner Opern auch in einer andern. Bei der Premiere seines ‹Otello› sagte ein Freund nach den ersten Takten des Trauermarsches, der die unglückliche Desdemona zu Grabe geleitet:

«Ja, aber das ist doch das Motiv der Verleumdungsarie aus dem ‹Barbier›!»

«Nun?» entgegnete Rossini. «Und ist Desdemona etwa nicht verleumdet worden?»

*

Die große Adelina Patti hatte Rossini die berühmte Cevatine aus dem ‹Barbier› vorgesungen, aber mit ziemlich vielen von ihr selbst hinzugefügten Verzierungen.

«Bravo, bravissimo!» rief Rossini. «Aber sagen Sie einmal, von wem ist diese Musik eigentlich?»

*

Nach Meyerbeers Tod schrieb dessen Neffe einen Trauermarsch und schickte eine Abschrift an Rossini.

«Wie hat Ihnen mein Trauermarsch gefallen?» fragte er Rossini einige Zeit später.

«Es wäre besser gewesen», erwiderte Rossini, «Sie wären gestorben und Ihr Onkel hätte den Trauermarsch geschrieben.»

Rossini verfaßte übrigens eine Trauermusik auf Meyerbeer, in deren Text er Meyerbeer der Gnade der Madonna empfiehlt ...

*

Man fragte Rossini, welches die wichtigsten Eigenschaften für einen Komponisten seien.

«Vor allem», sagte er, «wenn möglich ein wenig Talent. Dann ein gutes Radiermesser, um viel wegzuradieren, denn was man einmal von einer Oper weggenommen hat, kann nicht mehr durchfallen.»

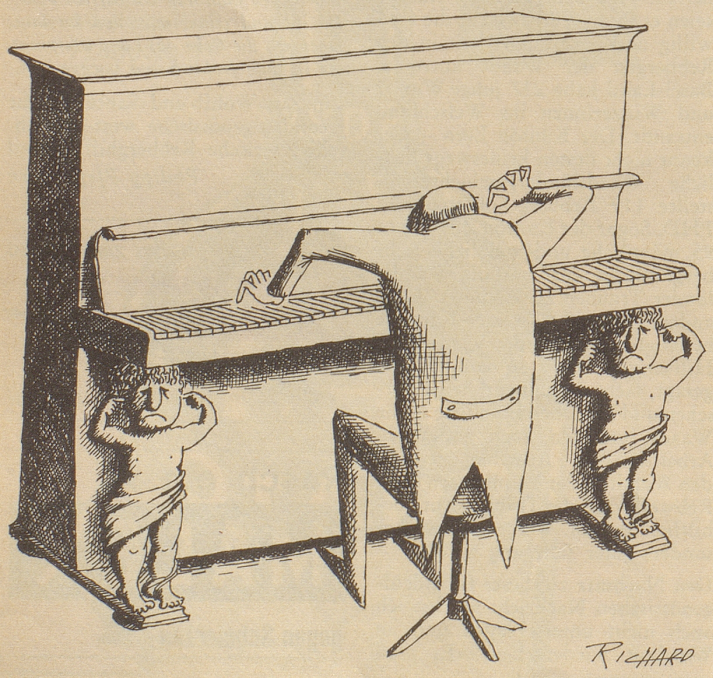
*

Eines Morgens erschienen bei Rossini, als er eben ausgehn wollte, zwei Herren, von denen der eine der portugiesische Botschafter war. Rossini war ein wenig verärgert.

«Exzellenz», sagte er, «das trifft sich gut; ich benütze die Gelegenheit, um Sie daran zu erinnern, daß Ihr König mir eine Kiste Porto schicken sollte, die Sie mir in seinem Namen versprochen haben.»

«Sie haben Glück, Maestro», erwiderte der Botschafter. «Darf ich Sie Seiner Majestät dem König vorstellen?»

Man lachte, man plauderte, und der König summte erst eine Arie



aus dem ‹Barbier›, dann aus der ‹Cenerentola›, dann aus ‹Semiramis›, und alles in Es. Endlich sagte Rossini:

«Eure Majestät haben viel Charakter.»

«Warum?»

«Nun, dieses Festhalten an ein und derselben Tonart ist ein Kennzeichen starken Charakters. So müssen Könige sein!»

*

Rossini leitete das Théatre Feydeau in Paris. Man erzählte ihm, daß ein Galeerensträfling in Toulon eine herrliche Stimme besitze. Rossini fährt nach Toulon, es gelingt ihm, den Sträfling zu hören, er ist begeistert und will um jeden Preis die Begnadigung durchsetzen. Der Sträfling ist in Verlegenheit.

«Wie kann ich es wagen, unter ehrenhaften Menschen zu singen? Ich, dem man die Buchstaben T. F. – Travaux forcés – zwischen die Schultern eingebrannt hat?»

«Das macht nichts», meint Rossini. «Das kann ebenso gut Théatre Feydeau bedeuten.»

Diese Anekdote wird übrigens auch dem Komponisten Paer zugeschrieben.

*

Giuseppe Verdi besuchte bei seinem ersten Aufenthalt in Paris Rossini, der ihn sehr herzlich empfing. Beim Abschied sagte Rossini:

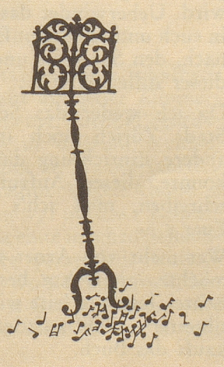
«Du solltest doch eine Erinnerung an dein erstes Zusammentreffen mit Rossini haben. Ich gebe dir drei Ratschläge: Dies hier –» er wies auf den Kopf, – «für das Publikum. Das hier –» er wies auf sein Herz, – «für uns selber. Und alles Uebrige für die Frauen.»

*

Mit seiner zweiten Frau lebte Rossini in bestem Einvernehmen. Sie war eine ausgezeichnete Köchin, eine ausgezeichnete Pflegerin.

«Weißt du, Olympia», sagte er, «was der Unterschied zwischen dir und meiner Uhr ist? Die Uhr erinnert mich an die Stunden, und du läßt sie mich vergessen.»

mitgeteilt von n. o. s.



DIE PREMIERE DES Barbiers von Sevilla

Die Ouvertüre, die berühmte Ouvertüre des Barbiers war für die Oper ‹Aureliano in Palmira› geschrieben, die verschollen ist, denn Rossini hat, unter vielen andern reichlichen Anleihen bei früheren Werken, auch diese Ouvertüre benützt, als er den ‹Barbier von Sevilla› komponierte. Man findet darin kein einziges Motiv, das nachher in der Oper wiederkehren würde. Rossini hatte sich die Sache leicht gemacht. Im Jahre 1815 verpflichtete er sich, dem Teatro Argentina in Rom eine Karnevalsoper zu schreiben, und da die päpstliche Zensur etliche Texte ablehnte, griff man nach Beaumarchais' Lustspiel vom ‹Barbier von Sevilla›. Rossini zögerte. Noch lebte ja der Alt-Meister Paisiello, dessen ‹Barbier› mehr als dreißig Jahre lang ein Lieblingswerk des Publikums gewesen war. Und ihn wollte Rossini nicht kränken. So schrieb er ihm denn, und Paisiello ermutigte ihn, intrigierte allerdings insgeheim gegen seinen Nachfolger. In zwanzig Tagen hatte Rossini seine Partitur fertig. Die Kopisten im Nebenzimmer rissen ihm sozusagen jedes beschriebene Blatt aus den Händen, um die Stimmen von Sängern und Instrumenten auszuschreiben.

Am 20. Februar 1816 fand die Premiere statt und wurde zu einem der größten Skandale der an Skandalen gar nicht so armen Geschichte der Oper überhaupt. Ein zeitgenössischer Bericht lautet:

«Rossini warf sich in sein schönstes Kostüm, in einen haselnußbraunen Frack mit goldenen Knöpfen. Schon vor Beginn der Ouvertüre wurde, offenbar von Anhängern Paisiellos, gepfiffen. Rossini wurde am Dirigentenpult mit Gelächter empfangen, die Ouvertüre unter einem wahren Höllenlärm gespielt. Der Vorhang geht auf, und Garcia als Almaviva erscheint mit seiner Gitarre. Der Tumult war so groß, daß Garcia, um ihn zu übertönen, so stark in die Saiten griff, daß sie sprangen, worauf Gelächter und Geschrei einsetzten. Von den ersten Nummern konnte man nichts hören. Einige Ruhe trat erst ein, als die gefeierte Sängerin Giorgi als Rosine auftrat. Basilio aber hatte gleich beim Kommen das Pech, an einer Latte hängen zu bleiben und so wuchtig hinzufallen, daß sein Gesicht blutüberströmt war. Unter dem Lachen und Schreien der Zuhörer mußte er seine Verleumdungsarie singen. Als nun gar während des ersten Finales eine Katze auf die Bühne huschte und, von Lichtern und Lärm erschreckt, wie toll hin und her sprang, steigerte sich der Tumult dermaßen, daß der Vorhang unter allgemeinem Miauen, Schreien, Lachen und Pfeifen fallen mußte.

Und nicht besser erging es dem zweiten Akt.»

Am nächsten Tag war Rossini daheim geblieben, lag abends im Bett und war nicht wenig erstaunt, als er Lärm vor seinem Hause hörte. Abermals ein Skandal? Doch nein! Die zweite Vorstellung war ein Triumph gewesen, das Publikum war vor sein Haus gezogen und schrie aus Leibeskräften:

«Evviva il maestro!»

An seine Freundin und spätere Gattin, die Sängerin Colbrand, konnte Rossini schreiben: «Mein Barbier findet von Tag zu Tag mehr Beifall und weiß sich selbst bei den eingefleischtesten Gegnern der neuen Schule einzuschmeicheln.» Doch im selben Brief schreibt er: «Aber mehr als meine neue Oper wird Sie ein neuer Salat interessieren, den ich zur Freude aller Feinschmecker erfunden habe.» Und nun gibt er ausführlich das Rezept dieses Salates, zu dem der Kardinal-Staatssekretär ihm seinen Segen gespendet hat.

Der Erfolg ist dem Barbier treu geblieben; aber den Skandal der Premiere hatte Rossini nicht vergessen. Fünfzig Jahre später, als Rossini in Paris in der Nähe des Bahnhofs Passy wohnte und der Sohn Carl Maria von Webers ihn fragte, wie er das Pfeifen der Lokomotiven aushalte, sagte der Meister:

«Bei der Premiere des Barbiers wurde noch ganz anders gepfiffen!»

N. O. Scarpi

Ein Kenner
braucht nicht zu fragen...
Er wählt

Kessler Gold

Weil für ihn dieser Sekt ein Kunstwerk ist, von großen Meistern geschaffen, aus edelsten Weinen zu dem einmaligen Cuvée vereinigt, für das allein es sich schon lohnen würde, Kenner von Kultur zu sein.

Genießen Sie
KESSLER-SEKT –
wir bürgen für seine Qualität.

Importeur
RUDOLF ZEHNDER & CO. AG
Rüschlikon / Zürich / Urdorf
Tel. 051 - 92 72 67 und 98 17 10

TOP SCOTCH
bei jeder Gelegenheit

King George IV
OLD SCOTCH WHISKY

Sole agents for Switzerland
Bloch & Cie. S.A. 3000 Berne 5